

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Natur und Kunst

ein gemeinnütziges Lehr- und Lesebuch für alle Stände

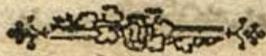
Mit einem Register über diesen und den dritten Band

Donndorff, Johann August Donndorff, Johann August

Leipzig, 1796

XXV. Ueber die Verbreitung der Pflanzen auf dem Erdboden.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10147



ten, dem Raume nach, Gersten, $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$ Theil Graupen.

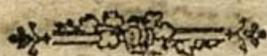
Die Graupenmühlen sind eine neuere deutsche Erfindung. Anfangs wurden die Graupen durch Stampfen bereitet, hernach gemahlen. In Holland ist die erste Graupenmühle um 1660 zu Saardam erbauet.



XXV.

Ueber die Verbreitung der Pflanzen
auf dem Erdboden.

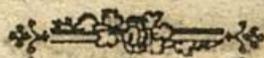
Die Pflanzen sind nicht allein in großer Menge, sondern auch mit unbeschreiblicher Mannigfaltigkeit auf der Erde vertheilt. Der Erdboden bringt allenthalben Gewächse hervor; nur wenige Stellen, die entweder eine große und immerwährende Kälte, oder heftige Hitze und Dürre, unfruchtbar macht, wie die heißen und trocknen Sandwüsten in Afrika, und die mit ewigem Eise bedeckten Gipfel einiger hohen Gebirge, sind davon ausgeschlossen. Auch das Wasser dient einigen Gattungen zum Aufenthalte, und gewisse Pflanzen haben ihren Sitz auf andern. Wie aber das Erdreich nicht allein nach seiner eigenthümlichen Beschaffenheit, sondern auch nach seiner
feiner



seiner Lage, und den davon abhängenden Umständen sehr verschieden ist; so ist auch die Natur der Gewächse darnach eingerichtet, so daß einige im heißen, andere im kalten; einige im gemäßigten, andere im feuchten, und noch andere im trocknen, u. s. w. am besten fortkommen. Einige ertragen, und erfordern so gar zu ihrem Wachstume gewisse Abwechslung von Wärme und Kälte, oder von Dürre und Nässe; dahingegen andere einen gewissen Grad der Hitze und des Frostes gar nicht ausstehen können. Daher sind gewisse Länder zum Anbau dieser oder jener Früchte vorzüglich gut, andere untauglich; daher sind gewissen Ländern oder Gegenden einige Pflanzen ganz eigen, die in andern entweder ganz und gar nicht gedeihen, oder doch wenigstens nicht zu ihrer Vollkommenheit gelangen, wenn sie der Natur allein überlassen bleiben. Einige scheinen jedoch allen Welttheilen gemein, allenthalben auf der Erdoberfläche verbreitet zu seyn, und sich für jedes Clima zu schicken.

Unter die weit verbreiteten Pflanzen gehört der gemeine Nachtschatten, welcher in allen Welttheilen, und fast unter allen Himmelsstrichen, wild wächst; ferner die Gräser, die Hauptnahrung der meisten lebenden Geschöpfe. Diejenigen, von welchen die Menschen sich nähren, sind vornämlich in den kalten und gemäßigten

ten



ten Zonen, alle unsre bekannten Getralbearten, als Roggen, Gersten, Weizen, Hirse, die vom nördlichen Afrika, bis an das südliche Schweden, gebauet werden; in den heißen Erdstrichen Reiß, türkischer Weizen u. s. w., von welchen allen der Mensch den Samen genießt. Der Dattel- und Cocosbaum findet sich in allen Ländern vom nördlichen Afrika an, bis zu dem gemäßigten Himmelsstrich südlicher Breite, selbst die Inseln nicht ausgenommen. Sie dienen dem Menschen in allen Gegenden, wo es an Getralbearten fehlt, zur Hauptnahrung.

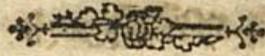
Die Classe der Moose hingegen ist allein in den kalten Himmelsstrichen zu Hause, wo sie bis gegen den Pol hinauf gehet. In heißen Gegenden findet sie sich lediglich auf hohen Gebirgen; also blos im kalten Clima.

Manche Pflanzen sind nur einigen Gegenden eigen. Den Nelken und Muskatbaum hat man bisher nur auf den Molucken, und einigen Inseln des Südmeers gefunden; die wohlriechenden Magnolien gehören in die wärmern Theile von Nordamerika; und der Thee wächst blos in China und Japan.

In dem Pflanzenreiche sind also alle Körper desselben nach einem gewissen Verhältniß auf dem Erdboden vertheilt; jedoch haben mancherley Umstände veranlaßt, daß Pflanzen, welche sonst nur
einer

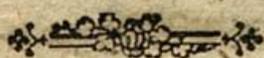
einer gewissen Landgegend zukommen, auch in andern verbreitet, und einheimisch geworden sind. Man nennt dies das Wandern der Pflanzen. Derjenige Theil der Pflanzen, welcher sonst in einer andern, zum Theil sehr entfernten Gegend, zu Hause war, und jetzt bey uns, ohne große Hülfe der Kunst, gedeihet und fortkommt, ist überaus beträchtlich. Seit dem Handel nach beyden Indien finden sich verschiedene Gewächse, welche bey uns naturalisirt worden sind, da sie eigentlich in Amerika oder Ostindien zu Hause gehören. So ist z. E. das Kanadische Wundkraut, oder das so genannte Klapperschlangenkraut (*Virga aurea canadensis*) vermöge seines flockigen Samens, anjest fast über ganz Europa verbreitet, und es ist gewiß, daß, wenn manche Pflanzen Samen von solcher Leichtigkeit trügen, daß sie der Wind mit wegführen könnte, diese Verbreitung noch allgemeiner seyn würde.

Von den, in unsren Gegenden einheimisch gewordenen Kräutern und Pflanzen, sind ein Theil aus Amerika, die meisten aber aus dem Morgenlande in unsern Welttheil gekommen, und durch die Cultur, zum Theil aber auch durch Zufälle verbreitet worden. Ohne jene würde die Erde einer Wüsteney ähnlich seyn. Der Mensch verwandelt die rauhesten Gegenden in Paradiese, unfruchtbare Einöden in anmuthige Gärten,
Moraa



Moräste in Wiesen und Felder, u. s. w. Was der geschäftige Fleiß hiebey vermöge, ist um so einleuchtender, da ohne Cultur nicht einmal angefüllte Rosen und Nelken wachsen, und die sich selbst überlassene Natur lauter leere Blumen hervorbringt. Hätten nicht schon vor Jahrtausenden Menschen in unserm Vaterlande gewohnt, so würden nur etwa Holzäpfel, Eichen, Gräser, Erd- und Himbeeren bey uns wachsen. Die Verbreitung der Pflanzen auf dem Erdboden, ist also hauptsächlich die Wirkung des menschlichen Fleißes, aber auch andere Ursachen haben ihre Fortwanderung bewirkt. So hat der Wind die zarten Samen mancher Pflanze in weit entfernte Gegenden fortgeführt, und in ein fremdes Erdreich eingesäet. Mit dem Transport anderer Waaren sind auch zufälliger Weise öfters Samen aus andern Erdgegenden zu uns gekommen, welche, da sie ein ihnen zuträgliches Erdreich fanden, sich fortpflanzten. So sind durch den Handel mit Getraide und Reiß, verschiedene Arten von Unkraut in Deutschland einheimisch geworden, wohin selbst die so genannte Bucherblume gehört.

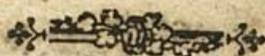
Eine große Menge Blumen, die gegenwärtig die Zierde unsrer Gärten sind, haben wir aus fremden Gegenden her erhalten. So kamen im Jahr 1554 die ersten Traubenhypacinth,



1590 die Sternhyacinthen, 1570 die Kaiserkrone aus Constantinopel in unsre Gegenden. Auch haben wir die schönsten Kamunkeln eben daher bekommen, seit dem der Großvezier Lara Mustapha, der diese Blumen vorzüglich liebte, alle Arten derselben in den Ländern des Großsultans Mahomets III. auffuchen lassen. Die schönsten Tulpen sind 1559 aus Cappadocien zu uns gekommen, und die Sammitblumen aus den Gärten um Tunis, als Carl V. mit seiner Flotte von den Küsten der Barbarey zurückkam, daher sie auch noch von den Gärtnern Flos africanus genannt werden.

Aus Amerika schreiben sich die Tuberosen, Sonnenblumen, Cardinalblumen, Passionsblumen, Nachtkerzen, die indianische Kresse, und die schöne Amaryllis her. Die Passionsblume ist bey uns etwas über 100 Jahre bekannt; und die indianische Kresse erhielt zuerst Dodonacus 1580, aus dem mittäglichen Amerika; aber die größte Art ist erst seit 1684 in Europa. Die Nachtkerze (Oenothera), die anfänglich nur wegen der Blume, jetzt aber auch wegen ihrer eßbaren Wurzeln, in unsren Gärten gezogen wird, kam 1614 nach Europa. Die Amaryllis erhielt ein Arzt in Sevillen, Simon von Laxar 1593 aus dem mittäglichen Amerika.

Die



Die erste große amerikanische Aloe bekam der berühmte Kräuterkenner Cortihure zu Padua 1561 aus Mexico.

Von den Früchten wuchs Kocken und Weizen anfänglich in Südasien, und ward durch Menschen in nördliche Gegenden verpflanzt. Das nämliche geschah auch mit den Weinreben, welche aus dem Oriente abstammten. Etwa 600 Jahre nach Erbauung Roms fing der Weinbau in Italien an; in Frankreich hatte man um Marseille, und dem narbonnischen Gallien schon vor Julius Cäsars Zeiten Weinstöcke. Domitian verbot Galliens Einwohnern den Weinbau; aber der Kaiser Probus erlaubte ihn wieder 282 Jahre nach Christi Geburt. Diesem Kaiser soll auch der Rheinstrom seinen Wein zu danken haben. Carl V. ließ durch einen Schiffer, Peter Simones, rheinländische Reben nach Spanien bringen, und vornämlich um Guadaleusar anpflanzen. Diese Reben geben einen angenehmen Wein, der dem Alicantewein ähnlich ist, und noch jetzt unter dem Namen Peter Simones bekannt ist. Fast in ganz neuern Zeiten wurde der Wein nach Madera, und dem Vorgebirge der guten Hoffnung gebracht. Dieser Wein, welcher, nach einigen, von spanischen, nach andern von rheinländischen Reben abstammt, und von den Holländern ange-

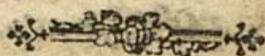


angebauet wird, ist von ganz vortrefflichem Geschmacke, und unter dem Namen des Madera- und Capweins bekannt.

In Amerika hat der Wein noch nirgends recht fortgewollt, ausgenommen in Californien, wo ein Jesuit, Namens Paolo, schon im vorigen Jahrhunderte, die ersten glücklichen Versuche gemacht hat.

Die mehresten Obstbäume sind aus dem Oriente nach Griechenland, von da nach Italien, und von hieraus in die übrigen Länder Europens gekommen. Die besten Aepfel und Birnen stammen aus Aegypten, Syrien, Numidien und Griechenland. Um Rom pflanzte Sextus Nopinianus die ersten Aepfelbäume. Unter der Regierung Ludwigs XIII. brachte ein französischer Gesandter die Roiale d'hiver aus Constantinopel nach Frankreich. Die Apricosen sind aus Epirus, und wurden erst 40 Jahre nach Christi Geburt in Rom häufiger.

Die Catharinenpflaumen kamen zur Zeit der Kreuzzüge, so wie mehrere Pflanzen, aus dem Oriente nach Frankreich. Die welschen Nüsse wurden zur Zeit der römischen Könige, aus Persien nach Italien gebracht, und angepflanzt; daher auch die besten Gattungen persische oder königliche genannt werden.



Die besten Haselnüsse hießen in Rom, von ihrem Vaterlande, pontische Nüsse.

Weit später sind die Bergamotten, Birnen aus der Türkei bekannt geworden, deren Namen in der türkischen Sprache die Fürstin der Birnen bedeutet.

Die Feigen sind aus Asien. Kaiser Julian, als er Statthalter in Gallien war, versetzte sie zuerst nach Frankreich. Die Olivenbäume sind aus Paphos, in der Insel Cypern, erst nach Griechenland, und von da nach Italien gekommen. Noch zu den Zeiten Tarquinius Priscus, 173 Jahre nach Erbauung der Stadt Rom, waren keine Delbäume in Italien und Spanien.

Der Korkkastanienbaum ist 1550, durch die Veranstaltung des Clusius, aus dem nördlichen Asien nach Europa gekommen.

Die Apfelsinenbäume (Pommes de Sina), für deren Früchte sonst so viel Geld nach Portugall ging, sind aus China nach Portugall, und von da nach Napoli versetzt worden.

Die Hirse ist aus Indien, und der Buchweizen, oder das Heidekorn erst vor 300, oder höchstens 350 Jahren, aus Asien durch die Türkei und Griechenland nach Italien, und von da in die übrigen Theile Europens gekommen.

Der

Der Reiß, dessen Anbau in Italien mit glücklichem Erfolge getrieben wird, ist eigentlich im Morgenlande zu Hause. Es landete ein Schiff von Madagascar an, welches einige Scheffel Reiß bey sich hatte: diese wurden ausgesäet, und sind die Samen aller folgenden Aerdten gewesen. Auch kommt er in großer Menge aus Amerika nach Europa, und dennoch wird er daselbst erst seit 1696 gebauet.

Die Kartoffeln oder Erdtuffeln, welche jetzt in ganz Europa gebauet werden, gehören in dem mittäglichen Amerika, besser in Guiana zu Hause, und erst im Jahre 1590, sahe der große Kräuterkenner Caspar Bauhin die erste Pflanze. Walter Raleigh brachte eine Menge Wurzeln um das Jahr 1623 aus Virginien nach Irland, und vertheilte solche daselbst. Aus Irland wurden sie zuerst nach dem, noch jetzt wegen der guten Kartoffeln berühmten Lancastershire gebracht.

Die Vikts- oder Schminkebohnen haben ihr Vaterland in Ostindien.

Brocoli oder Spargelkohl ist erst in diesem Jahrhunderte aus dem Kirchenstaate in Deutschland bekannt geworden. Der erste Samen von Blumenkohl wurde aus Cypern gebracht, woher man auch noch den vorzüglichsten erhält. Cardi, oder Cardonen kannten schon



die römischen Köche; aber die Artischocken kennen die unsrigen erst seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts. Nach England kamen sie unter Heinrich VIII.

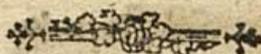
Die ersten Safranzwiebeln brachte ein Pilgrim unter dem König Eduard aus dem Oriente mit sich.

Die Kaffeebäume kamen aus Mokka nach Europa, und zwar in den botanischen Garten zu Leiden. Einen davon schenkte der Bürgermeister in Amsterdam, Baucrat an Ludwig XIV, welcher im königlichen Garten zu Paris aufgezogen wurde. Von diesem Baume giebt der berühmte Botanist Jusieu 1713 die erste vollständige und genaue Beschreibung und Abbildung; und von eben diesem Baume schickte man einen Abkömmling nach Martinique, der sich daselbst zum Schaden der Holländer dergestalt vermehrte, daß 1756, achtzehn Millionen Pfund Kaffee von daher nach Europa kamen. In Ostindien versuchten die Holländer den Anbau dieses Baums schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts; aber ihre Versuche wurden durch das 1697 in Batavia entstandene Erdbeben gestöhrt, bis sie solche 1706 wieder vornahmen. Nachher hat die ostindische Handlung=compagnie daselbst die Bohnen seit 1719 auf freyem Felde bauen lassen. In Cayenne bauet man Kaffee seit 1722, als



als in welchem Jahre des Königs von Frankreich lieutenant dieser Insel, de la Motte Aigron, Mittel fand, einige frische Beeren mit ihren Samen aus Surinam, wohin schon die Holländer Bäume gebracht hatten, zu erhalten. Diese Samen gingen so glücklich auf, daß man schon 1727 mehr als 60000 tragende Bäume in Cayenne zählte.

Den Taback fanden die Spanier auf der Insel Tabago in Amerika 1520. Im Jahre 1556 brachte der Mönch Andreas Thewet etwas Taback aus Brasilien, und erwähnte dessen in seinen Schriften. Fernandes von Toledo sandte den ersten Samen davon 1560 nach Spanien und Portugall. Aus Lissabon erhielt die Königin Catharine von Medicis durch den französischen Gesandten Nicot, Samen nach Paris. Im Jahre 1564 brachte Admiral Drake nach seiner Rückkunft Taback nach England. Im Jahr 1584 beschrieb Conrad Gesner den Taback zuerst botanisch, und weissagete den großen Erfolg, den diese amerikanische Pflanze in Europa gehabt hat.



XXVI.

Von den Eigenschaften eines guten Fernglases.

Ein Fernglas, welches in allen Fällen von der gewünschten Wirkung, und gar keinem Fehler unterworfen ist, ist eine seltene und kostbare Sache, weil man auf so viele Umstände Achtung geben muß, deren jeder einen sehr wesentlichen Einfluß auf die Beschaffenheit guter Ferngläser hat. Die Eigenschaften eines guten Fernglases bestehen hauptsächlich in folgenden.

1. Je mehr ein Fernglas die Gegenstände vergrößert, desto vollkommener ist es, wenn keine andere von den guten Eigenschaften daran fehlt. Da nun die Vergrößerung nach dem Verhältniß beurtheilt wird, um wie viel Mal der Durchmesser der Gegenstände größer, als dem bloßen Gesicht erscheint, so geschiehet dies bey Fernröhren mit zwey Gläsern so viel Mal, als die Brennweite des Objectivglases die Brennweite des Augenglases übertrifft. Bey Fernröhren mit mehrern Gläsern ist dies schwerer zu beurtheilen.

2. Die zweyte Eigenschaft eines guten Fernglases ist die Klarheit. Ein Fernglas ist allezeit